

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

No

Freitag, den 3. Mai 1850.

18.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Kontal. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Meissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes widersprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Schreiben des vormaligen Gerichts-
director Adv. Hennig in Wilsdruf aus
St. Louis am 25. Januar 1850
an seine Freunde.

Indem wir im Begriff stehen, den größten Theil des eben erwähnten höchst interessanten Briefes dem Drucke zu übergeben, bemerken wir, daß wir nur etwa das erste Zwölftel des Schreibens im Auszuge wiedergeben werden, den spätern Theil aber zu excerpiren unterlassen wollen, weil der ganze Inhalt so anziehend ist, daß man sich für die Weglassung einzelner Stellen schwer würde entscheiden können. Den Grund, weshalb wir den Anfang des Briefes nur auszugsweise wiedergeben, werden wir gleich unten angeben.

Das Schreiben selbst beginnt also:

„Als wir Euch am 20. v. M. unsere damals eben erfolgte glückliche Ankunft in Neuorleans meldeten, da wußten wir über unser künftiges Geschick nur so viel, daß es gerathener sein werde nach dem Westen zu gehen, als im Süden zu bleiben, daß wir von einer Niederlassung in Missouri mehr für uns zu erwarten hätten, als von einer Ansiedelung in Texas. Seit jenem Tage sind wir noch um manche Erfahrung reicher geworden. Der Zeitraum von 4 Wochen hat unsere Ansichten geläutert, unsern Blick erhellte, unsern Hoffnungen und Erwartungen eine bestimmtere Richtung gegeben. Zwar sind wir noch tief im Dunkel über Das, was man in Europa „Beruf“ nennt, also über eine bestimmte Beschäftigung; allein so viel wissen wir gewiß, daß wir das Farmerleben Andern überlassen. Zwar haben wir uns noch nicht bestimmt entschieden, welche Geschäfte wir treiben werden, allein wir wissen genau, daß sie kaufmännischer Art sein wer-

den, wie Alles, was man in Amerika betreibt, obwohl das Wort „kaufmännisch“ einen ganz andern, als den deutsch philiströsen Krämer- oder Kramer-Begriff umfaßt. Doch wir kommen jedenfalls auf unsere Zukunft wieder zurück und wollen zunächst von der Vergangenheit sprechen, die uns seit unserer Einschiffung in Havre geworden ist. Vielleicht ist es für viele unserer Landsleute interessant, die Erfahrungen kennen zu lernen, die wir gemacht haben. Ich werde, wenn irgend möglich, auch später Berichte über Amerika und amerikanische Zustände folgen lassen und hoffe dadurch manchem Deutschen, der sich hierher wenden will, nützlich zu werden.“

Nun verbreitet sich der Brieffsteller in einer erschöpfenden Darstellung über das Agenturwesen im Allgemeinen und das in Havre Insbesondere und kann nicht umhin dem Handbuche von Traugott Bromme für Auswanderer, so volle Gerechtigkeit er ihm auch in anderer Hinsicht angedeihen läßt, die Glaubwürdigkeit in dieser Beziehung abzusprechen. Namentlich gedenkt er des Unternehmers des Washington Finlay in Mainz, dem er sich auf die Empfehlung Bromme's hin gleich vielen andern deutschen Auswanderern anvertraut und vor welchem er alle seine Landsleute warnt. Wir glauben diesen Theil des Briefes unsern Lesern, so lehrreich er auch für Auswanderer, die sich in Havre einschiffen wollen, sein mag, vorenthalten zu können, da der Strom der hiesigen Auswanderung bekanntlich eine ganz andere Richtung verfolgt. Ganz besonders beklagt sich der Reisende darüber, daß die Agentur Finlay von dem Augenblicke an, in welchem man das Schiff betritt, in keiner Weise mehr dem Auswanderer einen Schutz gewährt, während man doch bei Abschließung des Accords dies voraussetzt, sodas die Reisegesellschaft der, bei amerikanischen Schiffen fast immer brutalen Behandlung der Besatzung

sich wehrlos ausgesetzt sieht. Das Schiff, welches unsern Reisenden nach Amerika brachte, war aber das amerikanische Schiff *Manchester* von New-York, Capitain Cone. „Von dem Augenblicke an,“ sagt Hennig, „wo der Reisende den Ueberfahrtsvertrag im Bureau Finlay's erhalten hat, bleibt er sich selbst überlassen, und wehe ihm, wenn er nicht Umsicht genug besitzt, den gierigen Klauen der Wirthe, Mäkler und Provisionshändler zu entgehen, welche die Häuser, Wege und Plätze am Hafen zu Havre füllen und sich bei jedem Schritte an ihn hängen. Und leider sind es Deutsche, die das schändliche Handwerk moderner Begelagerei betreiben, Landsleute, an die sich der deutsche Auswanderer um so lieber wendet, je angenehmer es ihm ist, sich in der fremden Stadt unter den ihm ungewohnten Verhältnissen in deutscher Mundart angeordnet zu sehen. Mancher hat in Havre verloren, was ihm in Amerika eine Existenz gründen helfen sollte.“

„Hat aber der Auswanderer mit Gottes Hilfe alle Schwierigkeiten und Gefahren überwunden, die ihm beim Ankauf seines Proviantes und der sonstigen Reisebedürfnisse, beim Ueberwachen seines Gepäcks, beim Umsatz seines Geldes und sonst allseitig drohen, ist er glücklich an Bord des bestimmten Schiffes, so beginnt seine eigentliche Noth, die schwerste Noth, weil sie Wochen lang währt und Person und Gemüth berührt. Der Capitain bekümmert sich nicht um den Deckpassagier, er kann es auch nicht, da er mit der Leitung des Schiffes, Beobachtung des Himmels, des Meeres, des Segelwerks und Windes vollkommen beschäftigt ist. Wenn er, was vorzüglich bei einem Jantee (geborenen Amerikaner) selten vorkommt, irgend zugänglich ist, so widmet er seine Ruhestunden höchstens den Cajütenpassagieren und bleibt den Deckreisenden fremd. Diese sind mit ihren Angelegenheiten lediglich an die Steuerleute gewiesen und von Seiten der letzteren haben sie sich wol nur selten humaner Berücksichtigung, geschweige denn besonderer Fürsorge zu erfreuen. Die Steuerleute sind in der Regel ältere Matrosen, die sich den Offiziersrang durch nautische Tüchtigkeit erwarben, oder junge Leute, die sich, wie unsere Cadetten, auf einer Academie theoretisch vorbereiteten und ihren practischen Lehrcursus im Steuermannsdienst machen. Gesittung und feinere Bildung ist bei ihnen nur in den seltensten Fällen zu finden und zudem läßt sie der stete Umgang mit rohen Matrosen, der raube anstrengende Schiffsdienst recht bald in einem Grade verwildern, wie er auch dem ungebildetsten Deutschen auffällig wird. Daher ist der arme Auswanderer auf einem amerikanischen Schiffe in den schlimmsten Händen und leidet um so mehr, wenn er, wie dies gewöhnlich der Fall, der englischen Sprache nicht mächtig ist. Den Steuerleuten ist er eine lästige Fracht, die ihnen, weil sie nicht an einem und demselben Orte bleibt, überall im Wege ist, die sie mit ihrer Seekrankheit, ihren Töpsen, ihren Fragen und Bitten, ihren Koffern und Kisten, mit allen ihren Bewegungen genirt, die sie durch ihre Beweglichkeit ebenso wie

durch ihre Unbeholfenheit stört und die sie deshalb auf jede nur mögliche Weise niederzuhalten bemüht sind. In glänzendem Lichte zeigte sich das an den Offizieren unseres Schiffes (des „Manchester“ von New-York). Der Capitain, Cone, ein erfahrener und umsichtiger Lenker des großen Fahrzeugs, war für die Deckpassagiere gänzlich unzugänglich und überließ alle Beziehungen zu letzteren seinen beiden Steuerleuten, den Gebrüdern Taylor. Ich erwähne die Namen des Schiffes und seiner Offiziere absichtlich, damit jeder Deutsche sich vor ihnen hüte, man wird sehen, daß eine Warnung vor ihnen am Plage ist. Flüche und Verwünschungen gegen Matrosen und Passagiere begleiteten ihre Befehle und Anordnungen und ihre Brutalität sogar gegen erstere ging so weit, daß unter diesen eine Meuterei ausbrach, in deren Folge einer von ihnen 12 Stunden in Eisen gelegt wurde. Wenn ein Passagier, was aus Unkenntniß sehr häufig geschah, ein Gefäß auf der un rechten Seite des Schiffes über Bord leerte, so konnte er darauf rechnen, von dem älteren Taylor, wenn dieser die Versündigung gegen den Schiffsbrauch bemerkte, mit einem Eimer Seewasser überschüttet zu werden. Derselbe Taylor vergaß sich sogar bis zu Fußstößen, mit denen er Leute von Orten hinwegtrieb, die sie nicht betreten sollten, er goß das Feuer der allgemeinen Küche aus und beraubte somit 200 Menschen der Gelegenheit, sich ihre Speisen zuzubereiten, weil Einer der Passagiere gegen die Schiffsordnung oder den tyrannischen Willen der beiden Leutnants gesündigt hatte. Er warf oder ließ über Bord werfen was einzelne Passagiere an unrechter Stelle aufbewahrten oder auch nur aus Versehen liegen gelassen hatten und sah mit seinem Bruder ruhig zu, wenn die Matrosen sich ähnliches gegen einzelne der Reisenden erlaubten. Es war die Einrichtung getroffen, daß jeder Passagier täglich die bestimmte Ration süßes Wasser zugetheilt erhielt. Diese Vertheilung geschah durch die Steuerleute und hatte am Morgen jeden Tages zu erfolgen, damit die Passagiere das nöthige Wasser für ihr Morgenbrod oder wenigstens für die Zubereitung des Mittagessens rechtzeitig erhielten. Die Gebrüder Taylor verlegten dieses lästige Geschäft sehr bald von Morgens 8 auf 9 Uhr und stiegen später niemals in den Raum, wenn sie nicht zuvor ihr Frühstück eingenommen hatten. Ja es ist vorgekommen, daß sie erst am Nachmittage bewogen werden konnten, die Wasseraustheilung vorzunehmen, obwol sie der Schiffsdienst bei der fortwährend günstigen Reise nur einige wenige Male wirklich abhielt, nach 9 Uhr Morgens das süße Wasser zu vertheilen. Bitten und Vorstellungen Seiten der Passagiere fruchteten in solchem Falle sowie überhaupt niemals etwas und entlockten ihren Lippen höchstens ein *damned to you* mehr als außerdem darüber gekommen sein würde. Ich vergesse die schadenfrohe Miene Taylor's sen. nicht, wenn dieser des Morgens die armen Passagiere nach einem der Schiffseimer suchen sah, um sich mit dessen Hilfe Waschwasser aus dem Meere heraufzuziehen. Er pflegte die Eimer entweder wegschließen zu lassen oder den

Matrosen zu untersagen, sie den Passagieren zu geben. Wie sollten die letzteren nun zu Wasser aus dem Meere gelangen, dessen sie zur Reinigung wiederholt am Tage bedurften? Die Schiffspumpe ging schon wenige Tage nach der Abfahrt von Havre nicht mehr und wurde während der Reise nicht wieder hergestellt, es blieb also nur der einzige Weg übrig, das Wasser über die Schiffswand eine Höhe von ungefähr 20 Fuß herauf zu ziehen. Wer jemals auf dem schmalen Schiffsbord gestanden hat, weiß, wie schwer es ist, sich bei den Bewegungen des Schiffes festzuhalten, um wie viel schwieriger es sein muß, mit einem an ein Seil festgebundenen Gefäße aus der reißenden Strömung zu schöpfen. Und doch war dieser Weg der einzige, um das unentbehrliche Meerwasser zu erhalten, und diesen einzigen Weg versperrte man aber noch! Gleich rücksichtslos wurden die Deckpassagiere in Betreff der Eröffnung des Kellers behandelt. Alle größeren Kisten und Koffer, sowie die Säcke mit Kartoffeln und Zwieback und der Wein wurden laut Schiffsordnung von den Matrosen in den Keller, wie der unmittelbar unter dem Zwischendeck befindliche Raum des Schiffes genannt wird, gestaut. Auf Finlay's Bureau wurde man von dieser Maßregel mit der Erklärung in Kenntniß gesetzt, daß der Keller täglich geöffnet werde und daß die Reisenden dadurch in Stand gesetzt seien, sich ihre Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse täglich zu erholen. Auf dem Manchester öffneten die Steuerleute ungefähr 3 oder 4 Tage lang den Kellerraum täglich und dann allererst nach der Schließung machten sie bekannt, daß die Deffnung nur von 8 zu 8 Tagen erfolgen könne. Eine diesfalls dem Capitain vorgetragene Beschwerde entlockte diesem zwar die Aeußerung, er habe geglaubt, der Keller sei täglich offen, bewirkte auch eine alsbaldige Deffnung, allein die Herren Taylor fanden es nachgerade wieder bequemer, zum Kellerraum nur einmal in der Woche den Zutritt zu gestatten. Und wie sah es in diesem Raume aus. Das Herz fiel Jedem vor die Füße, der in die stockfinstere Unterwelt hinabstieg, um seine Kartoffelsäcke, seine Proviant- und Effecten-Kisten zu suchen. Tausende von kleineren und größeren Kisten, Säcke mit Zwieback, Brot und Kartoffeln lagen hier auf den Süßwasserfässern ordnungs- und rücksichtslos übereinander geschichtet und der arme Passagier, der zum ersten Male in diesen Raum stieg oder kroch, mußte verzweifeln, aus dem Chaos, das die einsame Laterne des Leutnants dürrig erleuchtete, gerade seine Sachen herauszufinden und, wenn ihm hierbei der Zufall behilflich gewesen war, sie sich zugänglich zu machen. Hierzu kam, daß die Matrosen, welche täglich diesen Raum betraten, um das Trinkwasser zu erholen, die von den Passagieren mit vereinten Kräften endlich geschaffene Ordnung immer wieder zerstörten, indem sie, um zu den Wasserfässern zu gelangen, die darauf liegenden Effecten willkürlich entfernten, die Kisten schonungslos unter einander stürzten und das Wasser über Brot-, Zwieback- und Kartoffelsäcke schütteten. So kam es, daß nach 3 Wochen der Reise mindestens $\frac{1}{2}$ sämmtlicher Vorräthe an Brot, Kartoffeln

und Zwieback verdorben waren und daß der Keller, aus dem sich ein unerträgliches Geruch von Fäulniß über das ganze Schiff verbreitete, von allen Lebensmitteln geleert werden mußte, um einer gänzlichen Zerstörung der letzteren vorzubeugen. Die Offiziere und selbst der Capitain sind zeitig von der drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt und um Abhilfe ersucht worden, ja die ersteren haben sich bei der Wasservertheilung täglich selbst überzeugen können, wie muthwillig durch das Gebahren der Matrosen mit den gefüllten Wassereimern die Lebensmittel dem Verderben entgegengeführt wurden, allein sie haben nichts gar nichts zur Abhilfe gethan und die gröbste Unordnung im Kellerraum fast gefessentlich unterhalten."

Ich kehre nach Havre zurück, wo wir am 16. October v. J. angekommen waren, um, so meinten wir, am 19. oder 20. des M. abzusегeln. Allein schon auf dem Bureau der Agentur erfuhren wir, daß unser Schiff vor dem 23. October nicht abgehen würde, daß wir uns daher mit Geduld zu waffnen hätten. Wir hatten also Zeit für unsere Einkäufe und sonstigen Vorbereitungen für die Reise und durchwanderten Havre, die dasselbe umgebenden Höhen, das nahe Ingonville mit seiner berühmten Messe und die Kai's am Hasen. Hier hatten wir auch Gelegenheit die sogenannten Postschiffe zu besuchen, welche die Tour zwischen Havre und New-York machen: Und wahrlich verschwenderischere Pracht habe ich in keinem Staatszimmer „vornehmer“ Damen Deutschlands gefunden, als hier in den Salons der Cajüte. Natürlich genießen davon die meisten unserer Passagiere nichts, weil nur sehr wenige im Stande sind, für die Reise 600 und 650 Frank zu geben, die der Einzelne zu zahlen hat, der in der Cajüte speisen und in einem „Staatszimmerchen“ schlafen will. Für 70 oder 80 Frank erhielt man einen Platz im Zwischendeck, den der Reisende sich in den wenigsten Fällen wählen darf, da die Bettstellen in der Regel auf den Agenturbureaus angewiesen werden. Das „Zwischendeck“ ist der Raum unter dem Verdecke und hat meist die ganze Länge des Schiffes und stets dessen volle Breite. Licht erhält er durch zwei Luken, die zugleich den Eingang bilden, zuweilen auch durch einige Fenster oder Deffnungen am Steuerruder. Natürlich herrscht darin ein ziemliches Dunkel, das durch einen Ueberbau über den Luken nur erhöht wird. Bei stürmischem Wetter, wenn die Wogen über Bord schlagen, werden die Luken über den Köpfen der Passagiere geschlossen und nun ist dicke Finsterniß da unten. Die Bettstellen sind an den Seitenwänden in zwei Reihen über einander angebracht und numerirt. Auf dem Manchester war jede Bettstelle für 4 Personen eingerichtet, so daß immer 8 Menschen auf einem Raume von 6 Fuß Länge, 6 Fuß Tiefe und 6 Fuß Höhe zusammengeschichtet waren. Die Mitte zwischen den Bettreihen an den beiden Borden, sowie der Raum unter den Betten ist für die leichteren Kisten mit Lebensmitteln, Geschirren und Effecten der Reisenden bestimmt und es bleibt den letzteren sonach nur ein ganz schmaler Gang an den Bett-

stellen entlang. Es fällt Manchem der Muth, wenn er in die dunkle Tiefe hinabsteigt und vorzüglich sind die ersten Tage der Reise, während Kisten und Kisten noch ungeordnet durcheinander stehen und die Seekrankheit herrscht, die peinlichsten, die man erleben kann. Später lernt man sich auch in diese ungewohnte, unangenehme Lage finden und wenn nach einigen Tagen die Seekrankheit überwunden und eine gewisse Ordnung eingeführt ist, sieht man ein fröhliches Völkchen, das mit Töpfen, Pfannen und anderen Gefäßen den ganzen Tag lang von der Bettstelle nach der Küche oder richtiger dem Kochraume in Bewegung ist und des Abends, sobald das Wetter es erlaubt, auf dem Deck sich einer gemüthlichen Heiterkeit hingiebt. Auf unserem Schiffe besaß sich genau in der Mitte des Berdecks noch ein besonderes, Häuschen will ich es nennen, der sogenannte Koof, worin wir unsere Plätze genommen hatten. Genau 14 Fuß lang, 12 Fuß breit und 6 Fuß hoch war dieser Koof bestimmt, 16 Personen mit ihren unentbehrlichsten Effecten aufzunehmen und vielleicht 3 Monate lang zu beherbergen. Wir machten ziemlich lange Gesichter, als wir diese Hütte zum ersten Male in Augenschein nahmen und meinten, sie könne nicht einmal 6 Personen fassen, wenn diese nicht bloß liegen, sondern auch sich bewegen und leben wollten. Allein man lachte, als ich diese Bedenken auf Finlay's Bureau vortrug und sagte kurz, es müsse, es werde gehen. Nach vielem Hin- und Herreden erlangte ich endlich die Zusicherung, der Koof solle nur 14 Passagiere erhalten. Wiewohl ich an der Verwirklichung dieser Gnade zu zweifeln alle Ursache hatte, so blieben doch zwei Bettstellen leer und den Inhabern der übrigen 14 Betten zur Verfügung. Leider wurde diese Wohlthat durch die Hinterlist einer Mitbewohnerin des Koof für die Gesamtmasse der Koofpassagiere geschmälert, indem dieselbe eines ihrer Kinder in eines der 4 zweischläfrigen Betten legte, welche die eine der Wandseiten einnahmen und uns Anderen nur ein schmales, für eine Person bestimmtes Bett zur Verfügung ließ. Wir waren die ersten Passagiere, welche dieses Quartier bezogen, da wir schon nach 3 Tagen das theure Hotel verließen und nach dem Schiffe übersiedelten, was allen einmal eingeschriebenen Reisenden gestattet wird. Erwähnen muß ich noch, daß wir für einen Platz im Koof 140 Franks zahlen mußten, den niedrigsten Preis, wie man auf Finlay's Bureau sagte, den man für solche Plätze zahle. Später habe ich allerdings erfahren, daß man auf demselben Bureau bis auf 100 Franks herunter gegangen sei und daß eine Familie von 5 Personen, welche ihre Plätze bereits vor uns genommen hatte, in einer runden Summe viel weniger als wir gezahlt habe. Man möge überhaupt nicht glauben, daß die Havrer Rheeder feste Preise für ihre Menschenfracht haben. Sie lassen mit sich handeln, wie man sagt, und stets kommt Derjenige am besten weg, der, ohne sich vorher mit Agenten eingelassen zu haben, nach Havre reist und hier von Schiff zu Schiff geht, wo er um den Preis und eine bestimmte Bettstelle, die er

sich herausfucht, feilscht. Es sind immer Schiffe im Hafen, welche Reisende nach Amerika laden und man braucht nicht zu besorgen, daß man Wochen lang warten und aus dem Beutel werde zehren müssen. Natürlich hat man auf die Jahreszeit Rücksicht zu nehmen und im Winter keinen Andrang von Schiffen zu erwarten. Bei großer Concurrenz gehen die Herren recht bald um 10—20 Franks in ihren Forderungen zurück. Und einschüchtern lasse sich Niemand; der Deutsche hat seine Hundemuth immer aus eigenem Säckel zu büßen und wird bestimmt weiter kommen, wenn er fordert, wo er zu bitten pflegt, wenn er rechtzeitig grob wird, unter keinen Umständen aber sich etwas gefallen läßt. Wir hatten leider schon in der Schweiz uns in Finlay's Hände gegeben und mußten darin bleiben, wenn wir nicht unser einmal gezahltes Geld verlieren wollten. Wir richteten uns nothdürftig im Koof ein und gingen nun an das schwierige Werk der Verproviantirung und sonstigen Ausrüstung. Es mußten Matrasen und Decken gekauft werden, denn auf und unter Betten kann man nicht schlafen, es mußte das Koch- und Eßgeschirr angeschafft und passender Proviant besorgt werden. Wir sind, ehe wir nur ein Stück kauften, mehrere Tage nach einander in allen Läden gewesen, in denen jene Gegenstände verkauft wurden, wir haben Güte und Preis geprüft und dann erst unsere Einkäufe gemacht. Das Geschäft der Wittwe Leroux (Rues Dauphine et de la Crique, 7.) können wir unseren Landsleuten mit gutem Gewissen als ein solides empfehlen, worin der Auswanderer außer Matrasen und Decken Alles findet, was er für seine Ausrüstung braucht. Es ist nicht meine Absicht, eine bis ins Einzelne gehende Beschreibung der Dinge zu liefern, welche wir auf die Reise mitnahmen, indessen halte ich es für zweckmäßig, einige auf unsere Erfahrung gegründete Winke zu geben. Die Schiffsordnungen schreiben in der Regel vor, welche und wie viele Lebensmittel der Reisende sich einlegen solle. Allein es ist damit keineswegs gesagt, daß er an die in der Schiffsordnung bezeichneten Gegenstände unbedingt gebunden sei. Es steht im Gegentheile die Wahl der Lebensmittel frei, nur müssen dieselben das in der Schiffsordnung angedeutete geringste Maß erreichen. Wir rathen nur, sich ja nicht mit zu vielem Salz- und Rauchfleisch zu versehen. Schinken ist zwar eine treffliche Speise, allein sie mundet auf die Länge der Zeit nicht mehr und ist, schwach gesalzen und geräuchert, in den südlichen Breiten schnellem Verderben ausgesetzt, während sie, wenn stark gesalzen, sich zwar hält, jedoch zum Mindesten heftigen Durst erregt, den man auf dem Meere niemals wecken soll. Einige Pfunde frisches Fleisch für die ersten 6 bis 8 Tage und etwas gesalzenes Ochsenfleisch, das man vor der Zubereitung wässert, daneben ein kleiner gut geräucherter Schweineschinken, letzterer jedoch auf mehrere Personen berechnet, sodann geräucherte Ochsenzunge, geräucherte Würst sind als Fleischspeisen vollkommen hinreichend, zumal für Diejenigen, dem die Seekrankheit den Ap-

petit für die erste Woche verdirbt. Außerdem vergesse man Mehl, Reis, Erbsen, Bohnen, Linsen, einige Duzend frische Eier, etwas grünes Gemüse, als Kraut, Kohl und was die Jahreszeit sonst bietet, nicht, Sorge aber dafür, das frische Fleisch und das grüne Gemüse an einem lustigen Orte aufzubewahren, auch die schnell vergänglichen Gegenstände immer zuerst aufzuzehren, denn der trockene harte Schiffszwieback, den man Anfangs nicht mag, mündet gegen das Ende der Reise immer am besten. Frische Äpfel, die man indessen sorgfältig und der Luft zugänglich aufbewahren muß, gebackene Pflaumen und Äpfel, Feigen und Nüsse haben wir als die erquickendsten Speisen kennen gelernt und sie vergesse man auch dann nicht, wenn man vom Schiffe verpflegt wird. Kartoffeln sind unumgänglich nothwendig, doch suche man sich nur ganz gesunde aus, da eine einzige franke Knolle leicht den ganzen Vorrath ansteckt und in den feuchten dumpfigen Kellerräumen schneller Fäulniß überliefert. Thee und zwar grünen und schwarzen nur dann gemischt, wenn man ersteren ungefärbt haben kann, im Zweifelsfalle lediglich schwarzen, haben wir wohlschmeckender und zuträglicher gefunden, als Kaffee. Von Zucker nehme man 5—6 Pfund mit, da dieser hauptsächlich auch zur Versüßung des Trinkwassers angewendet werden muß, vorzüglich unter den südlichen Breitengraden, wenn das Wasser übelriechend und schlechschmeckend wird. Auch mit einigen Citronen, mit Zimmet (zum Thee) und einigen sonst gangbaren Gewürzen, jedoch in geringer Masse, und mit hinlänglichem Tafelöl zum Salat versehen sich der Reisende und nehme keinen Falles mehr als 4 Pfd. Butter und 4 bis 5 Heringe. Mit einigen Zwiebeln, etwas Senf, dem vorgeschriebenen Maasse an Mehl, Essig, Salz, Zwieback (letzteren in Kisten, nicht in Säcken), mit einer kleinen Apotheke, worin Brausepulver, Aloe, Hoffmann'scher Geist, Campherspiritus und Salmiakgeist, ferner mit einigen Flaschen Rum und Wein, nach Gewohnheit oder Bedürfniß kann man die Liste beschließen. Der Kaffee muß gebrannt sein und in einer gut schließenden blechernen Büchse aufbewahrt werden. Da die gewöhnliche Seife durch das Seewasser nicht aufgelöst wird, so versehen man sich mit Marseiller oder sogenannter See-seife zum Waschen. Stockfisch, Tafelbouillon, Milch in Büchsen (mit Zucker eingekocht) lasse man zu Hause, wir haben diese Dinge als ungenießbar erkannt. Dagegen vergesse der Raucher nicht, sich überflüssig mit Tabak und Cigarren zu versehen. Beide Gegenstände verderben nicht und sind überdies in Amerika viel theurer als in Deutschland, haben aber Eingangszoll zu geben. Ein Feldstuhl, ein Kochkessel, Kaffee- und Theekanne, Waschbecken, Teller, Schüsseln, Casserol von Eisenblech und Blech, eine kleine Laterne mit dem erforderlichen Vorrath von Lichten, einige Tassen, Sabel, Messer, Löffel und was sonst in eine kleine Wirthschaft nothdürftig gehört, sind nothwendige Reiseutensilien und von haltbarem Material zu nehmen. Seegrasmatratzen sind besser und dauerhafter als Strohmattzen. Auch auf zweckmäßige

Kleidungsstücke hat der Reisende sein Augenmerk zu richten. Da die Seeluft immer wässerig ist, die Schiffe überdies mehrmals am Tage geschwemmt und begossen werden, so ist das Deck fast immer feucht und unsere gewöhnliche Fußbekleidung schnell dem Verderben ausgesetzt. Man versehe sich daher mit Holzschuhen oder Holzpantoffeln, die man über einer weichen Fußbekleidung trägt. Männer sollen keine Beinkleider mit Fußriemen und Frauen ihre langen Kleider nicht tragen. Sie trocknen niemals und sind unleidlich lästig. Wir empfehlen den Frauen allen Ernstes Beinkleider, wie die Männer sie tragen, und einen kurzen Rock darüber. Es ist dies die allein zweckmäßige Tracht in jeder Beziehung auf dem Schiffe. Gute Bekleidungsgegenstände lasse man in den Koffern und trage, vorzüglich wenn man im Zwischendeck reist, nur seine werthlosesten Kleider. Man bedenke aber dabei, daß man, vorzüglich auf der Reise nach Neu-Orleans, in ein wärmeres, ja in das heiße Klima kommt und denke daran, sich mit den Kleidungsstücken danach einzurichten. Männern empfehlen wir überdies für Regenfälle eine Mütze und einen Ueberrock von leichtem schwarzen Wachstaffet. Man kann diese Gegenstände auch in Amerika brauchen. Noch müssen wir auf einen Gegenstand aufmerksam machen, der von vielen Reisenden einer zu geringen Beachtung gewürdigt wird, der aber eine solche in hohem Grade verdient. Es ist dies die lästige Ueberhandnahme eines gewissen Insect's, welches, wenn einmal von einzelnen, unreinlichen Passagieren auf das Schiff verpflanzt, sich von Tag zu Tag und unter der heißen Zone in wahrhaft Schrecken erregender Weise vermehrt. Es bleibt von seinem Besuche Niemand im ganzen Schiffe verschont, wenn nicht jeder einzelne Passagier die strengste körperliche Reinlichkeit in jeder Beziehung beobachtet. Das letztere und der tägliche Gebrauch eines Mittels (wenigstens von der Zeit an, wo das Thierchen sich zu verbreiten anfängt und dies geschieht sobald die Tage und Nächte wärmer werden) sind allein geeignet den beschwerlichen und ekelhaften Besuch ganz fern zu halten. Man löse eine Hand voll Kochsalz in einem Glase Wasser auf, gieße sodann die Auflösung sorgfältig unter Zurücklassung des Bodensatzes in eine große gläserne Weinflasche (ein Liter franz. Maas haltend). Hierzu gieße man so viel Campherspiritus, als ein kleines Branntweingläschen und so viel Salmiakgeist, als 2 solcher Gläschen fassen und fülle sodann die Flasche mit Trinkwasser auf, die man kräftig schüttelt, damit die Inhaltscheile sich gut mischen. Von dieser Flüssigkeit gießt man eine Kleinigkeit unter das Waschwasser, hüte sich aber, damit an die Augen zu kommen. Man thut auch gut, sein Lager täglich mit einigen Tropfen davon zu besprengen, doch vergesse man nie, die Flasche vor dem Gebrauche jedesmal tüchtig zu schütteln. Der Erfolg dieser Maßregel ist glänzend, wenigstens sind wir von jedem Schiffungeziefer verschont geblieben. Irrt ich nicht, so empfiehlt Raspail dieses Mittel.
(Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen der Stadtverordneten zu Tharand.

5. öffentliche Sitzung am 3. April 1850.

1) Der Stadtrath theilt eine Kreisdirectionalverordnung mit, nach welcher, zur Salairung des als Vicar anher gesendeten Hilfslehrers Herrn Hösemann dem kranken Mädchenlehrer Herrn Fischer ein Beitrag von wöchentlich 1 Thlr. aus der Casse des Königl. Ministerii des Cultus u. von Zeit seines Antritts gewährt werden soll, während die Königl. Kreisdirection erwartet, die Stadtgemeinde werde zugleich den bei Gerolds Annahme auf Widerruf Herrn Fischer verwilligten Beitrag von 1 Thlr. wöchentlich auch ferner gewähren.

Der Stadtrath schlägt vor diese Bewilligung auf die Dauer von 13 Wochen auszusprechen.

Die Stadtverordneten lehnen die beantragte Bewilligung mit 7 gegen 1 Stimme ab.

2) Das Gesuch des Gastwirth Eger, die Unterbauung der Schloißbach u. w. d. a. betreffend, wird der Baudeputation zur weiteren Erörterung in Gemeinschaft mit den hierzu bestimmten Rathsmitgliedern und zur künftigen Berichtserstattung überwiesen, mit dem Auftrage, Herrn Eger zunächst zur Einreichung eines speciellen Bauplans zu veranlassen.

3) Der Stadtrath zeigt an, daß er auf diesseitige Reclamation wegen der Bürgermeistercandidaten Bericht zur Königl. Kreisdirection erstatten wolle und soll von den Stadtverordneten die erhobene Reclamation hierzu in Schriften noch weiter ausgeführt werden.

4) Die vom Gastwirth Neumann eingereichten Verpflegungsrechnungen von 1 Thlr. 15 Ngr. und 4 Thlr. 15 Ngr. werden auf Vortrag der Verpflegungsdeputation als in Richtigkeit beruhend anerkannt und deren Auszahlung genehmigt, dagegen die dritte Rechnung im Betrage von 15 Thlr. 18 Ngr. wegen mangelnder Begründung zurückgewiesen.

5) Der Vorsitzende theilt dem Collegio eine ihm insinuirte Resolution des nunmehr mit Führung der Tharander Maiuntersuchung beauftragten Justizamtes Dresden mit, nach welcher die gedachte Behörde beschlossen hat, die gegen den Stadtrath und Gen. bereits eingeleitete Untersuchung auf alle Mitglieder der Stadtverordneten auszudehnen, welche sich an den Maibeschlüssen betheiltigt.

6) Unter Androhung sofortiger Beschwerdeführung soll der Stadtrath nochmals um endliche Vorlegung der städtischen Rechnungen auf das Jahr 1848 bis zur nächsten Sitzung angegangen werden.

6. öffentliche Sitzung am 22. April 1850.

1) Der Stadtrath hat den Stadtverordneten vorgeschlagen, die verehel. Seidemann von Freiberg unter der Bedingung einhalbjähriger Kündigung als Hebamme hier Orts anzustellen und dabei von deren Erlangung des Bürgerrechts abzusehen.

Die Stadtverordneten treten diesem Vorschlage gegen eine Stimme bei und genehmigen

2) Den Vorschlag des Stadtrathes, den Badepächter Herrn Canzler auf die Dauer seines Reverses als Schutzverwandten aufzunehmen und demnach zur Zeit von dessen Erlangung des Bürgerrechts ebenfalls abzusehen.

3) Die nunmehr vom Stadtrath anher mitgetheilte Stadt- und Parochialkassenrechnung auf das Jahr 1848 wird den Mitgliedern des Rechnungsausschusses zur Prüfung und Berichtserstattung anher mitgetheilt.

4) Die vom Stadtrath wiederholt verlangte Bewilligung eines Beitrags von 100 Thlr. zur Erbauung einer steinernen Weisseritzbrücke an der Stelle des Somsdorfer Stegs für die Herren Heber und Störr gegen Uebernahme der künftigen unentgeltlichen Er- und Unterhaltung als einer Reallast Seiten der Letzteren, wird abgelehnt, dagegen ein Beitrag von 50 Thlr. zur Erbauung einer Brücke, gleichviel von welchem Material, den beiden Genannten unter der vorgedachten Bedingung eventuell zugebilligt.

Tharand, den 24. April 1850.

Adv. E. Hermann.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Subhastation.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll der Frau Augusten Wilhelminen geschiedener Roth zu Chemnitz zugehörige, in Rossen gelegene Gasthof „zum deutschen Haus“ nebst Hinter- und Seitengebäuden so wie einem Kegelschube und 27 Quadrat Ruthen Garten, so mit Einschluß der Gasthofskammerrechtsame und des Reichshantls so wie unter Berücksichtigung der darauf haftenden Steuern und Abgaben auf 6386 Thlr. gewürdert worden,

den 16. Mai 1850

öffentlich versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher hiermit geladen, gedachten Tages Vormittags an hiesiger Amtsstelle sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, und, wenn Mittags die 12. Stunde an hiesiger Kirchenuhr geschlagen, gewärtig zu sein, daß demjenigen, welcher nach dreimaliger Proclamation das höchste Gebot behalten, der Rothsche Gasthof gegen Erfüllung der bei nothwendigen Subhastationen gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen werde zugeschlagen werden.

Die Beschreibung des Gasthofs nebst Zubehör und das Verzeichniß der darauf haftenden Steuern und Abgaben ist aus der dem hier sowohl, als auch bei den hiesigen Amtsgerichten aushängenden Subhastationspatente beigefügten Consignation zu ersehen.
Königl. Justizamt Rossen, den 28. Febr. 1850.
Canzler.

Bekanntmachung.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das Johann David Leberecht Luzen zugehörige hiesige Einviertelhufengut Nr. 48 des Brandcatasters, welches unter Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten auf 1675 Thlr. ortsgerichtlich gewürdet worden und 5 Acker 11 Quadratruthen Areal mit 138,35 Steuereinheiten enthält,

den 16. Mai 1850

öffentlich versteigert werden.

Alle Diejenigen, welche dieses Grundstück zu erstehen Willens, haben sich gedachten Tags noch vor Mittags 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig auszuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, worauf nach 12 Uhr Mittags die Licitation beginnen und Demjenigen, welcher das höchste Gebot gethan haben wird, das Grundstück gegen sofortige Erlegung des 10. Theils der Erstehungssumme zugeschlagen werden wird.

Die Beschreibung des Grundstücks nebst den mit zu übergebenden Inventariestücken, so wie die Oblasten desselben und die Subhastationsbedingungen sind aus dem im hiesigen Gasthose ausgehangenen Anschlag zu ersehen.

Hirschfeld, am 6. März 1850.

Die Hübnerschen Gerichte.

Schreyer, Ger.=Ver.

Sonnabend, den 4. Mai 1850,
Nachmittags 4 Uhr, öffentliche Sitzung
der Stadtverordneten zu Wilsdruf.

Tagesordnung: unbestimmt.

16½ Centner gutes Heu liegen zum Verkauf
in der Schule zu Zanneberg.

Heu-Verkauf.

Eine Partie gutes Heu ist zu verkaufen. Das Nähere in der Redaction d. Bl. in Wilsdruf.

Ein Paar ganz neue schwarze wildlederne Bein-
kleider, ein Paar Aufschlagstiefeln und zwei italieni-
sche Herren-Stroh Hüte sind zu verkaufen. Das
Nähere ist zu erfahren in der Redaction d. Bl. in
Wilsdruf.

Unterzeichnete ertheilt vom 15. Mai an Unter-
richt im Nähen und Stricken und bittet um sofor-
tige gefällige Anmeldung. Pensionärs werden sehr
gern angenommen.

verwit. Leutnant R ä m p f f e.

In ganzen Stücken wie im Ausschnitte zu
festen Fabrikpreisen!

Elegante Sommerstoffe

zu Röcken, Paletots, Pantalons etc., so wie die
neuesten Cashmir- und Pique-Westenzeuge, seidene
Cravatten, Clips, Taschentücher etc. bei

Adolph Steffen,

Ch. S. Großmanns Eidam,
in Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 39, Hôtel de
France gegenüber.

Ein Schuhmachergeselle, welcher Lust hat aufs
Land zu gehen, findet ausdauernde Arbeit bei
Meister Thiele in Kesselsdorf.

Im Hause des Böttcher Döring in Wils-
druf ist das untere Logis zu vermieten und kann
von Julius an bezogen werden.

Zu vermieten ist eine Oberstube nebst Kam-
mern und von jetzt an zu beziehen mit oder ohne
Meubles beim

Sattlermstr. Scharschuh.

Die Anmeldungen zu der auf den 20. Juni
d. J. angeetzten Gesindebelohnung des landwirth-
schaftlichen Vereins zu Kesselsdorf sind bis zum
15. Mai d. J. und übrigens nach Maafgabe
des §. 4 des betreffenden Regulativs zu bewirken.

Zharand, den 28. April 1850.

Schöber.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche vielleicht noch ein An-
forderniß für, von meinem zeitherigen Landburschen,
des Fleischergeßellen Johann Gottfried Haubold,
gebürtig aus Saultitz bei Rossen, erkauftes Schlacht-
vieh an mich haben sollten, werden ersucht, sich
längstens bis zum 7. Mai d. J. bei mir zu mel-
den; spätere Erinnerungen werden unberücksichtigt
bleiben.

Zugleich warne ich Jedermann, dem pp. Haubold auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich denselben seines Dienstes entlassen habe.

Rotheschänke zu Döhlen bei Dresden, den
25. April 1850.

Moritz Keller, Gastwirth.

Bei meiner Abreise nach Amerika fühle ich
mich gedrungen allen meinen Freunden, Bekannten
und Herrn Lehrern, von welchem Letzterem ich
meinen Unterricht genossen, ein herzliches Lebewohl
zuzurufen! Mögen Sie mir auch in weiter Ferne
Ihr freundliches Angedenken bewahren.

Wilsdruf, den 22. April 1850.

Ludwig Pietzsch.

B e k a n n t m a c h u n g.

Zur größeren Bequemlichkeit der Herren Deconomen habe ich dem Herrn **Heinrich Kämmerer** hier, den Verkauf meiner Fabrikate Düngerkalk (aus der Kalkmilch der hiesigen Gasanstalt bereitet) und Knochenmehl übertragen, und bitte ich bei Bedarf sich an denselben zu wenden. Herr Kämmerer stellt die nämlichen Preise als ich sie in der Fabrik notire.
Dresden, im April 1850.

Achtungsvoll und ergebenst
Emil Thenius.

In Bezug auf obige Annonce bemerke ich noch, daß ich bei größeren Posten von Düngerkalk und Knochenmehl, Spiritus zum Tagespreis in Gegenrechnung annehme.

Heinrich Kämmerer,
Comptoir: große Brüdergasse Nr. 19.

Bei meiner Abreise nach Amerika sage ich allen meinen Freunden ein herzliches Lebewohl, auch denen die mich so schändlich verleumdet haben, wünsche ich ein Lebewohl.

Hamburg, am Bord des Packetschiffes Elise.
C. G. Dietrich.
F. F. Dietrich.

Bei unserm Wegzuge von Herzogswalde, wo wir in einer langen Reihe von Jahren so viele Beweise des Zutrauens, der Liebe und Freundschaft erfahren haben, drängt es uns, Ihnen, geehrteste Gönner, Freunde und Bekannte, dafür unsern besten Dank hierdurch darzubringen; wir wünschen von Herzen, daß es Ihnen Allen immer recht wohl gehen möge, und bitten um fortdauernde Freundschaft und um Ihr ferneres gütiges Wohlwollen.

Gasthof Grumbach, am 1. Mai 1850.
Die Familie Mühlberg.

Die Gesellenfahrten von Julius Otto

werden

Freitag, den 10. Mai d. J.,
im Gasthose zu Hainsberg von dem Döhlner und Potschappler Gesangsvereine aufgeführt werden.

Nach dem Concerte ist **Ball.**

Einlaß: Abends 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Billets zu numerirten Plätzen à 4 Ngr. und zu den übrigen à 2½ Ngr., sowie vollständige Texte à 3 Ngr. und Gesangstexte à 12 Pf. sind vorher bei dem Herrn Gastwirth Lindner und dann an der Casse zu haben.

Döhlen und Potschappel.

Cantor Fischer. Musikdir. Stephan.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als am 5. Mai d. J., soll in Sora Jugendball gehalten werden, wozu ich hiermit ergebenst einlade.

Richter.

Zum Himmelfahrtsfeste

soll bei mir Tanzmusik gehalten werden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Leonhardt in Sachsdorf.

Bei Klinticht & Sohn in Meissen ist zu haben:

Casanova's Memoiren.

Erste vollständige deutsche Ausgabe, mit Anmerkungen versehen von Dr. L. Buhl. Erscheint in monatlichen Halbbänden zu

7½ Neugroschen.

Dieses merkwürdige Buch, über dessen Verfasser Fürst Ligne einst sagte: „Cet homme sans pareil dont chaque mot est un trait, et chaque pensée un livre,“ erscheint jetzt zum ersten Male vollständig in deutscher Sprache. Zu seiner Characteristik etwas zu sagen, erscheint überflüssig. Trotz zahlloser Anfeindungen ist ihm eine bedeutende Stelle in der Literatur als eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte des 18. Jahrhunderts, besonders für die Characteristik des Hoflebens und der höheren Gesellschaft jener Zeit, unwiderrnlich gesichert.

Meißner Getreidepreise.

Sonabend, den 27. April 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 R ^{fl}	25 bis	— R ^{gr}	auch	4 R ^{fl}
= Roggen	= 1	= 27½	= —	=	= 2
= Gerste	= 1	= 17½	= —	=	= —
= Hafer	= 1	= 4	= 8	=	= —
= Erbsen	= 2	= 5	= —	=	= —
= Wicken	= 1	= 27½	= —	=	= —
= Hirse	= 5	= 10	= —	=	= —

Die Marktdeputation.

Druck von C. G. Klinticht und Sohn in Meissen.